

---

Rainer B. Jogschies



---

# Der Buchmesser

Kurze Erzählung vom Ende des Erzählens



Nachttischbuch-Verlag

---

---

# Der Buchmesser

## Kurze Erzählung vom Ende des Erzählens

Ein Autor auf einer weiten Reise. Auf der Frankfurter Buchmesse will er sein Manuskript verkaufen. Alles, was schiefgehen kann, geht schief.

Doch er hat Erfolg. Nur was für einen!

Die Satire von einem, der auszieht, sein Glück zu suchen: Das jährliche Treffen der Autoren ist da nicht bloß ein Jahrmarkt der Eitelkeiten mit dem Charme eines kleinstädtischen Baumarktes. Besüfnisse und mancherlei Blödheiten sind noch die geringsten Belastungen beim Buch-Machen.

Die Schwierigkeiten eines ersehnten Bucherfolges sind ernster. Die ihn wollen, machen sich dabei oft nicht nur lächerlich. Der erträumte Bestseller in dieser Erzählung erlebt den Alptraum eines Restsellers. Ramsch wird nicht nur geschrieben. Er wird das Markenzeichen der Branche.

---

# Der Buchmesser

## Kurze Erzählung mit einem Anhang am Ende



Rainer B. Jogschies kennt die Frankfurter Buchmesse seit zwanzig Jahren. Ebensoviele Titel hat er in großen und kleinen Verlagen veröffentlicht. Noch mehr aber hat er die Schattenseiten der Szenerie kennengelernt. In Vorlesungen und Seminaren, auf Tagungen und bei Gewerkschaftstreffen hat er davon berichtet. Doch der Wunsch bei jungen Autoren, ein Buch zu veröffentlichen, ist oft grösser als die Wahr-Nehmung der rauen Wirklichkeit. Zumal, wenn sie so bizarr ist, dass man nur darüber lachen könnte.

An seine kurze Erzählung schließt Jogschies daher einige solcher Beobachtungen an.

Der Autor stört. Der Verleger eiert. Und Beide begegnen sich zwischen Doppelbödigkeiten und Doppelgesichtigkeit. Diese beiden Schlüsse stehen hinten im Buch, das nicht nur deshalb kein klassisches Ende hat. Es soll weiter erzählt werden - von anderen Autoren und vom Leser.

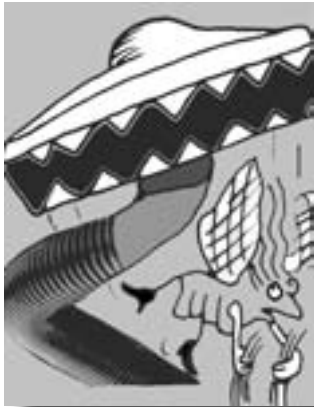
Einen Versuch, wie es weitergehen könnte, dokumentiert dieses Buch zuguterletzt: Die Thesen der DOGMA-Gruppe, eines "Hamburger Vertrages der Autoren".



Berlin 2004

Copyright © Nachttischbuch

ISBN: 3-937550-00-3



## Dies gehört auch auf Ihren Nachttisch:

Michael Hasenfuß nennt seine Dichtkunst „schrabbelgereimte Balladen“. Wer sie liest, fängt bald selber zu reimen an. Wer sie hört, der schmunzelt oder lacht bald. Hasenfuß versteht es, eine zeitgemäße Sprache zu kombinieren mit Klassischem und Komischem ...

Das ganze Leben ist ein Gedicht. Doch auf manches kann man sich einfach keinen Reim machen.

Ganz anders bei Michael Hasenfuß: Der Schauspieler und versierte Rezitator weiß sich auf alles einen Vers zu schmieden – selbst wenn das Leben mal leidig läuft. Ihm geht es um die großen und die kleinen Geschichten im Leben. Nämlich beispielsweise von einem Perlhuhn, dem ein Haubentaucher einmal dumm kam, oder von einem Kreuzritter, der tapfer auszog, sowie Oma Hedwig, die das Rauchen nicht lassen konnte. Und dergleichen. Das ist der Stoff für Balladen klassischen Ausmaßes. Da darf das Versmaß auch mal wackeln.

Michael Hasenfuß erscheint erstmals und wirkt doch vertraut. Denn er steht in der Tradition der Tragödien, die lachen machen, seien sie von Schiller, Wilhelm Busch, Joachim Ringelnatz und Heinz Erhardt.

„Der Vampirette rohe Kraft  
hat's mit Leichtigkeit geschafft,  
die Motte Frieda zu entreißen  
einem ehemalg weißen  
Flokati, der, vorm Klo plaziert,  
selbiges dezent verziert,  
und in dem sich uns're Frieda  
so wohl fühlte wie nie da ...“



Michael Hasenfuß, Schrabbelgereimte Balladen vom Scheitern.  
104 Seiten zu 14,80 € (ISBN: 3-937550-04-6)



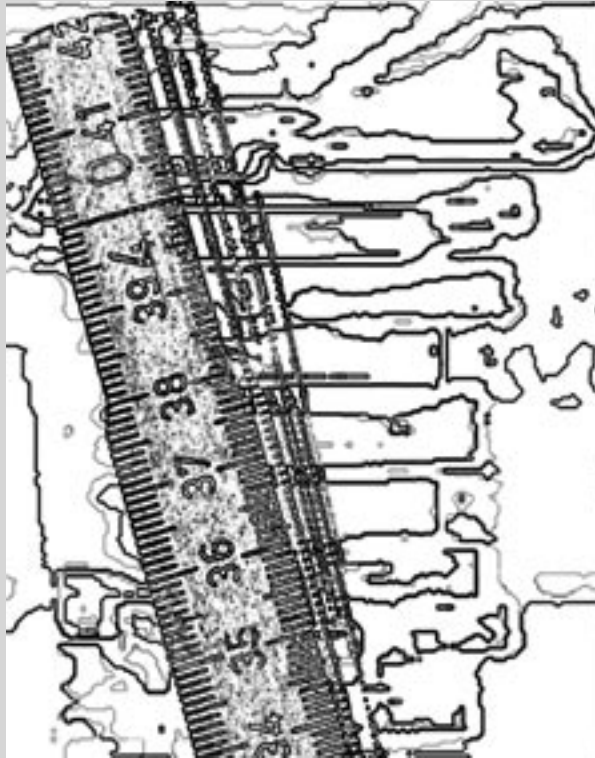
Nachfolgend ein Auszug aus dem Anhang zu

# Der Buchmesser

Nachdruck oder sonstige Weiterverbreitung  
nur nach Genehmigung des Verlages:  
nachtsbuch\_verlag@web.de

## Anhang

Autor stört. Letzte Höflichkeiten 112  
Verleger eiert. Modelle beim Auslauf 116



Hamburger Dogma. Vertrag der Autoren 124  
Der Autor Rainer Jogschies 128

Verlagsankündigungen 126

# Verleger eiert. Modelle beim Auslauf

Der Schweinezyklus und die Eierproduktion, ja überhaupt die Landwirtschaft, haben mit der Buch-Branche viel gemein. Der Bauer und der Buchverleger, beides althergebrachte Berufsstände, sind das Herz einer Kulturnation. Der eine nach eigenem Verständnis mehr, der andere weniger. Je nachdem.

Jedenfalls im kultivierten Abendlande. Denn wo es an Schweinen oder Hühnern mangelt, da hat auch die Literatur nichts zu lachen.

Umgedreht können allerdings landwirtschaftliche und verlegerische Überproduktion beispielsweise mit einem Gejammer über die "schlechte Einkommenslage" einhergehen.

Dabei muss es in einer "Kulturnation" wie Deutschland keineswegs zu Unruhen oder Glaubenszweifeln an der abendländischen Überlegenheit kommen! Und doch haben dabei weder Hühner, Schweine noch Autoren viel Freude. Insbesondere dann nicht, wenn sich einerseits seit langem Bauern wegen der "Einkommenslage" vorm eigenen Aussterben fürchten. Und andererseits seit kurzem zunächst der Präsident des Verlegerverbandes, Reinhold Neven DuMont, den "autonomen Verleger für ein Auslaufmodell" hält. Inzwischen glauben es fast alle, die in Verlagen arbeiten. Die müssen es also wissen.

Manchem Zeitgenossen, der sich immer noch nur mit der Kür der Feuilleton-Lektüre aufhält, mögen derlei säuische Vergleiche, ja die offenbare Konvergenz der Branchen befremdlich erscheinen.

Aber wer die von fast allen Medien unisono zur Pflicht erhobenen Wirtschaftsteile der großen Tageszeitungen liest, wird darauf stoßen: Die "Überproduktion der Verlagsriesen drückt auf den Markt", schrieb beispielsweise längst die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Und die *Süddeutsche Zeitung* sah die "Verlagsriesen im Kaufrausch". Feststellungen mit Formulierungen wie sie noch vor Jahren das Verhältnis von Kleinbauern zur "Lege-Fabrik" und zur "Massen-Mast" von "Turbo-Schweinen" fürs Supermarktregal beschrieben!

Wem dies als defätistische Zeilenschinderei jener lyrisch unbegabten Alltagsautoren der Tagespresse erscheint, der sehe nur einmal in Verlagsprospekte und Verleger-Aufsätze: Gerhard Steidl beispielsweise unterschrieb sein Programm im Frühjahr 1999 mit Namen und der Erklärungszeile "Auslaufmodell". Sein kleiner, aber feiner Göttinger Verlag hat nun wild entschlossen das Etikett "Verleger-Verlag" für sich gefunden.

An was erinnert das nun wieder?

Richtig: Das "Auslaufmodell" erinnert an die "Freiland-Hühner", die das Leben im Unterschied zu den "Batterie-Hühnern" noch so richtig genießen. Zumal am freien Sonntag. Freier Auslauf für freie Hühner! Und der "Verleger-Verlag" klingt nicht mehr nach der anscheinend völlig abgeschriebenen 68iger-Idee des "Autoren-Verlags". Es kommt eher der "Film-Film" im sogenannten "Verlegerfernsehen" SAT.1 in den Sinn.

Aber da ist viel mehr noch der Anklang an das "Bio-Fleisch" oder "Bio-Gemüse" unverkennbar. Beides, Fleisch und Gemüse, wächst heutzutage nicht mehr nur einfach so nach biologischen Gesetzen. Es wird vielmehr erst durch eine Anbau- und Verkaufs-Philosophie sowie einer kontrolliert rein biologischen Produktionsweise zu dem, was der Name anscheinend längst nicht mehr verbürgt: Zu Fleisch und Gemüse. Beziehungsweise, weil dieser ursprüngliche Begriff nun in die Irre führen könnte, zu "Bio-Fleisch" und "Bio-Gemüse". Nach heutigen Marketing-Gesichtspunkten - siehe "Film-Film" (im Unterschied zum Fernseh-Film) - hieße es womöglich besser Gemüse-Gemüse bzw. Fleisch-Fleisch. Davon verstehen Autorinnen und Autoren mit ihrem althergebrachten Sprachgefühl, das im herkömmlichen Fall nicht vor markt-gängigem Kauderwelsch trieft, natürlich zunächst einmal wenig. Aber viele lernen es bereits so zu reden als hätten sie heimlich irgendwo in der Schweiz oder Andorra Aktienpakete von Verlagsgesellschaften gehortet.

Was hat es aber damit auf sich, dass seit einiger Zeit ständig die betonten Gemeinsamkeiten von Bauern und Buch-Verlegern durch öffentliche Debatten geistern? Sei es beispielsweise um die "Buch-Preisbindung", die "Verlags-Konzentration" und "Steuer-vorteile"? Die Sache ist im Grunde ganz einfach und naheliegend. Es ist entweder ein riesiges, saudummes Missverständnis. Oder ein Produkt eines allseits akzeptierten Reinwürgens?

Ludwig Harig hatte schon im "Jahrbuch: Deutsche Literatur 1980" eindeutig und unmißverständlich Folgendes klargestellt: "Eier und Bücher sind Produkte der Drucklegung. (...) Das Huhn, beziehungsweise der Drucker, müssen drücken, um zu legen. (...) Beide, Ei und Buch, sorgfältig hervorgebracht, sind schön und schmecken." Diese Grundüberlegung des verdienten Autors hätte allerdings ernste gesellschaftliche Konsequenzen. Doch sie blieben sowohl von Politikern als auch von Verlegern unbedacht oder unverstanden. Wahrscheinlich kennen sie sie bis heute nicht einmal. Unbelesen läßt es sich am erfolgreichsten regieren und verlegen. Man kennt ja die landläufige Weisheit: "Der dümmste Bauer ..."

Harig folgerte im gerade vergangenen Jahrhundert: "Ein sorgfältig gelegtes Ei und ein sorgfältig verlegtes einzelnes Buch stehen der Massenproduktion von Eiern und der Serienproduktion von Büchern entgegen. Es kommt zu Remittenden. (...) Keine anderen Erzeugnisse sind der Kategorie des Geschmacks folgenschwerer unterworfen als das Ei und das Buch: ein häßliches und geschmackloses Ei und ein häßliches und geschmackloses Buch rufen Abscheu hervor, und es kommt zu allergetischen Scheußlichkeiten, zu Pickeln im Gesicht, zu Fußschweiß und Nesselfieber. Weiß der Himmel, wie viele laufen herum, sind gelb im Gesicht und haben Ringe unter den Augen, und man denkt, sie hätten ein verdorbenes Ei verschlungen, und dabei war es ein Buch."

Aber da ist viel mehr noch der Anklang an das "Bio-Fleisch" oder "Bio-Gemüse" unverkennbar. Beides, Fleisch und Gemüse, wächst heutzutage nicht mehr nur einfach so nach biologischen Gesetzen. Es wird vielmehr erst durch eine Anbau- und Verkaufs-Philosophie sowie einer kontrolliert rein biologischen Produktionsweise zu dem, was der Name anscheinend längst nicht mehr verbürgt: Zu Fleisch und Gemüse. Beziehungsweise, weil dieser ursprüngliche Begriff nun in die Irre führen könnte, zu "Bio-Fleisch" und "Bio-Gemüse". Nach heutigen Marketing-Gesichtspunkten - siehe "Film-Film" (im Unterschied zum Fernseh-Film) - hieße es womöglich besser Gemüse-Gemüse bzw. Fleisch-Fleisch.

Davon verstehen Autorinnen und Autoren mit ihrem althergebrachten Sprachgefühl, das im herkömmlichen Fall nicht vor markt-gängigem Kauderwelsch trieft, natürlich zunächst einmal wenig.

Aber viele lernen es bereits so zu reden als hätten sie heimlich irgendwo in der Schweiz oder Andorra Aktienpakete von Verlagsgesellschaften gehortet.

Was hat es aber damit auf sich, dass seit einiger Zeit ständig die betonten Gemeinsamkeiten von Bauern und Buch-Verlegern durch öffentliche Debatten geistern? Sei es beispielsweise um die "Buch-Preisbindung", die "Verlags-Konzentration" und "Steuer-vorteile"?

Die Sache ist im Grunde ganz einfach und naheliegend. Es ist entweder ein riesiges, saudummes Missverständnis. Oder ein Produkt eines allseits akzeptierten Reinwürgens?

Ludwig Harig hatte schon im "Jahrbuch: Deutsche Literatur 1980" eindeutig und unmißverständlich Folgendes klargestellt: "Eier und Bücher sind Produkte der Drucklegung. (...) Das Huhn, beziehungsweise der Drucker, müssen drücken, um zu legen. (...) Beide, Ei und Buch, sorgfältig hervorgebracht, sind schön und schmecken." Diese Grundüberlegung des verdienten Autors hätte allerdings ernste gesellschaftliche Konsequenzen. Doch sie blieben sowohl von Politikern als auch von Verlegern unbedacht oder unverstanden. Wahrscheinlich kennen sie sie bis heute nicht einmal.

Unbelesen läßt es sich am erfolgreichsten regieren und verlegen. Man kennt ja die landläufige Weisheit: "Der dümmste Bauer ..."

Harig folgerte im gerade vergangenen Jahrhundert: "Ein sorgfältig gelegtes Ei und ein sorgfältig verlegtes einzelnes Buch stehen der Massenproduktion von Eiern und der Serienproduktion von Büchern entgegen. Es kommt zu Remittenden. (...) Keine anderen Erzeugnisse sind der Kategorie des Geschmacks folgenschwerer unterworfen als das Ei und das Buch: ein häßliches und geschmackloses Ei und ein häßliches und geschmackloses Buch rufen Abscheu hervor, und es kommt zu allergetischen Scheußlichkeiten, zu Pickeln im Gesicht, zu Fußschweiß und Nesselfieber. Weiß der Himmel, wie viele laufen herum, sind gelb im Gesicht und haben Ringe unter den Augen, und man denkt, sie hätten ein verdorbenes Ei verschlungen, und dabei war es ein Buch."

So weit, so übel. Die Bio-Szene zumindest hat schon seit Beginn der Achtziger die begründete Erkenntnis einigermaßen verbreitet, dass Antibiotika in Ei und Schnitzeln nicht unbedingt vor Schnupfen schützen. Im Gegenteil.

Aber wer hat seither auf Autoren gehört? Wer auf Harig?

Einer immerhin gab ein weithin beachtetes Beispiel: Im Jahr des Harig-Aufsatzes wurde Hans-Helmut Röhring Verlagsleiter bei *Hoffmann & Campe*. Er wurde in der Branche sogleich für sein engagiertes, weil schon nicht mehr alltägliches Tun gelobt. Er verlegte nämlich mit Herz und Verstand. Und hatte damit Erfolg.

1983 veröffentlichte er deshalb das grundlegende Handbuch "Wie ein Buch entsteht - Einführung in den modernen Buchverlag". Ein Jahr später gründete er nach diesen eigenen Maßgaben den *Rasch & Röhring*-Verlag. Mit Werken des Friesen Otto Waalckes sowie einem anspruchsvollen Sachbuch-Programm und Auslauf für Autoren zum Zwecke der sorgfältigen Hervorbringung.

Inzwischen hat das Handbuch längst die fünfte Auflage hinter sich. Doch Röhrings Verlag ist selber ein unmoderner Buchverlag geworden. Er ist liquidiert.

Wie ein Buch entsteht, kann anscheinend längst nicht mehr, auch nicht von ihm, dem Engagierten, beantwortet werden. *Rasch & Röhring* verhandelten im Frühjahr 1999 die Übernahme durch einen Großverlag. Viele Verleger "suchen ihr Heil unter den Fittichen eines Konzerns", wie Steidl anlässlich ähnlicher Beispiele höhnte.

Und es geschah den Verlegern, was Autoren täglich widerfährt. Sie wurden nicht beachtet. Sie gingen unter.

Steidl, der von seinem Autoren Günter Grass noch so lebt als wisse er einen modernen Verlag zu führen, gibt sich sowieso bauernschlau. In seinem Frühjahrsprospekt 1999 hieß es beispielsweise bündig: "Darum wollen wir mal schön abwarten, wer letztlich die besseren Bilanzen vorzuweisen hat: der Großmastbetrieb oder der sture niedersächsische Bauer mit seiner traditionellen Tierhaltung."

Ist das für einen "modernen" Verleger am Ende der Neunziger eine gewissermaßen biologisch-dynamische, natürliche Lehre? Oder reicht es schon, wie Steidl in Niedersachsen, eine Druckerei zu führen? Er feiert immerhin in 2003 sein 35-jähriges Bestehen. Oder aber ist es ein fatales Missverständnis aus Harigs Worten? Wenn er denn überhaupt je in Göttingen gelesen wurde.

Sturheit und Autorenpflege nach Methoden der "traditionellen Tierhaltung" als niedersächsische Erfolgs-Saat? Einerseits also: Der Mensch ist, was er isst. Und sodann: Der Mensch ist, was er liest? Andererseits aber: Der dümmste Bauer erntet die dicksten Kartoffeln.

Und als Folgerung: Der klügste Verleger kommt nie auf einen grünen Zweig?

Röhring jedenfalls hat seinen Verlag, das praktisch vorgeführte Lernmodell für Jungverleger, trotz aller Erfahrungen und Theorien aufgeben müssen.

Und am Ende waren seine noch so klugen Autoren die Dummen.



Zwar erklärt sich Steidl selber trotzig zum "Auslaufmodell" - auch kein sonderlicher Optimismus. Und die Welt erklärt er sich und uns wie ein Tanz um das goldene Kalb: "Der Schweinezyklus in der Landwirtschaft macht den Bauern im Moment arg zu schaffen: Die aus Gewinnstreben verursachte Überproduktion hat die Preise für das Mastvieh ins Bodenlose stürzen lassen. Die Kenntnis, dass man mit kleiner Produktion, Verzicht auf Massentierhaltung und dem damit erzeugten Qualitätsfleisch mehr Geld verdient, gibt es seit ewigen Jahren. Ein Lerneffekt zeigt sich jedoch nicht bei den Agronomen: Mit schöner Regelmäßigkeit läßt der Schweinezyklus die Preise stürzen."

Doch erklärt dies die derzeitige Situation, in der sich Verleger an Landwirten messen und nicht am Buch, nur zu einem Teil. Denn manche sozusagen Nicht-Verleger-Verlage (und demnach auch Nicht-Verleger-Verleger) schicken sich zwar auch mit demselben "Erfolg" wie die nicht lernfähigen Agronomen an, Bücher im überreichlichen Maß zu produzieren. Die pöppeln sie hormonell entweder auf (mit dem heischenden Reiz des Sensationellen) oder mit dem "Gesetz der Serie" (nach einem vormaligen "Erfolg"). Wobei sie Autorinnen und Autoren bei der ohnehin schwer abgerungenen Honorierung kaum noch den Luxus von Hühnerkäfigen und Körnerfutter zubilligen. Ein Bauernopfer eben. Für die Leser gibt's dafür leichte Kost zum kleinen Preis, zumal für den schnellen Verbrauch. Es kann auch beim Buch im Supermarkt (bei *Thalia* oder *Hugendubel*) quantitativ kräftig zugelangt werden wie beim Turbosteak. Aber der Hunger bleibt. Schlimmstenfalls kommen die Pickel erst, wenn man die zeitgleiche Verfilmung im Fernsehen sieht, gesponsert von der Vermarktungsgemeinschaft der Landwirtschaft! Aber im Unterschied zum dummen, nicht lernfähigen Vorbild führt die Buch-Überproduktion nicht zur einträglichen Existenzsicherung wie beim Bauchspeck - im Gegenteil. Aber egal. Denn das Jammern bleibt irgendwie verknüpft mit dem "Erfolg". "Die Landwirte sind die erfolgreichsten Vermarkter eines permanenten Ruins," schrieb der Verleger Rainer Nitsche (*transit*, Berlin) am Ende des Jahrhunderts in dem Aufsatz «Kurzer Grenzgang für die Freunde des Buches»: "Es gibt nur eine Branche, die ihnen im Jammern ernsthaft das Wasser reichen kann. Sie ahnen, welche, und Sie ahnen auch, mit welchem Erfolg." Nitsche hat recht. Man stellt es sich nur zu selten vor. Denn wer hat beispielsweise schon gehört oder im Wirtschaftsteil gelesen, dass die *Europäische Union* Milliardenbeträge aufbringen würde, um das Schreiben und das Verlegen von Büchern, mithin die geistige Versorgung der Bevölkerung, zu subventionieren? Dass Bücher hingegen wie Pfirsiche auf einen Haufen geworfen und zermanscht werden, ist inzwischen keine Seltenheit mehr. Oder sie verenden billig und zulasten ihrer Autoren bei Mail-Order-"Buchhandlungen" wie der *Wohlthar'schen* oder *Kaiser's*.

Es wird bemerkenswerterweise auch noch im Zeitalter höchster Industrialisierung sowie des Internets im "Land der Dichter und Denker" zwar immer noch eigens ein Landwirtschaftsminister (neben einem Wirtschaftsminister ohne Land) ausgehalten - aber noch kein Buchminister. Und das Amt fürs Land ist etwas so Besonderes, das sich auch unter grüner Ägide seit 1998 kaum etwas änderte.

Denn das Ministerium ist eher ein Mysterium. Es achtete faktisch weniger darauf, dass die sturen Bauern traditionelle Anbaumethoden pflegten und hohe Preise damit erzielten. Es sorgte vielmehr dafür, dass diejenigen, die stur und konsequent am Markt vorbeiproduzierten, möglichst viel Steuer-Mittel dafür bekamen.

Sie sollen auch künftig anbauen, was gar nicht in solchen Mengen benötigt wird, was anderswo einfacher wachsen könnte und was sowieso wieder nur an Rindviecher zur Mast oder als Bio-Diesel an Autos verfüttert wird. Oder sie kriegen am besten gleich Prämien dafür, dass sie ihr Land einfach gar nicht mehr bestellen.

Soweit, bis zu einem entsprechenden Buch-Minister, haben es weder Verleger noch Autoren gebracht, obwohl es zur Industriebätschelei der derzeitigen Politik und zur allgemeinen Marktschreierei so gut passen würde wie Magenschmerzen zur Völlerei.

Sollte es denn auch noch Subventionen geben für Autoren? Damit sie endlich aufhören, Bücher zu schreiben?

Sollten von Staats wegen Auflagen aufgekauft werden, um nach einem Milchsee auch einen Wörtersee aufzustauen? Müssen Notreserven essentiell nahrhafter Literatur durch die Bundeswehr angelegt werden, die nach kurzer Einbunkerung dann bei "Aldi" unter Einstandspreis an die Verbraucher verscherbelt werden wie die EVST-Rindfleischbestände?

Aber nein. Die Schweinerei ist, um das mal an dieser Stelle zumindest metaphorisch angemessen zu sagen, eine ganz andere: Politiker und die Buchanbauer der Großverlage ändern nichts, aber fallen auf ihr eigenes Gerede herein. Es ist für sie nicht mehr die Frage, ob zuerst das Ei oder das Huhn da war. Es ist vielmehr eine akzeptierte Gewißheit, dass der Buch-Markt wohl irgendwie schon vor dem Buch da gewesen sein muss. Leser pflanzen sich wohl durch Selbstbestäubung oder Klonung fort wie Schaf Dolly.

Die sozialdemokratisch-grünen Gesetze und Initiativen nach 1998 warfen jedenfalls wie eh und je mit der Wurst nach dem Schinken. Es sollten die Bauern geschont und alimentiert werden bis selbst ein Frauenwitze-Reißer wie der damalige Bundeslandwirtschaftsminister Funke (SPD) aus Niedersachsen vor Wonne quiekte.

Die jammernenden Verleger (ob sie "überproduzieren" oder nicht) aber wurden über die Teilwertabschreibung noch zusätzlich gezwungen, sich bloß keinen Autor aufzuhalsen, dessen Buch nicht innerhalb von 14 Tagen ausverkauft ist. Es sind nämlich Steuern auf Bücher zu zahlen, die noch im Regal ruhen. Und die Aufhebung der Buchpreisbindung, die vermeintlich dem Markt und damit angeblich dem Leser nützen soll, war lange Zeit nicht vom Tisch. Sie dient ohnehin nur satten Verlagen, nicht aber hungrigen Autoren.

Klaus Wagenbach, seit Jahrzehnten einer der renommiertesten deutschen Verleger, berichtete im Herbst 1998 von einer Anhörung einer "Sachverständigen-Kommission" völlig entgeistert: Dort seien "Bücher wie Eier" behandelt worden - allerdings keineswegs im übertragenen Sinne (also schonungsvoll umsichtig oder als zerbrechlich), sondern wie ein "Wirtschaftsgut".

"Wie sehr die Kommission in Eier-Kategorien denkt," kritisierte Wagenbach in *Kunst & Kultur*, "zeigte auch ihr Vorschlag, man könne doch für besonders wertvolle Bücher einen Subventionsfonds einrichten. Hier reagierten die Verleger allerdings nicht mit Gelächter, sondern mit Zorn und Hohn. Sich vorzustellen, dass irgendeine Kommission über sein Programm entscheidet, also zensiert, ist für jeden Verleger ein Alptraum."

Ist es das nicht übrigens auch für jeden Bauern, der sich nicht in die Saat oder die Zucht reinquatschen läßt?

Für jede Autorin und jeden Autor macht es allerdings keinen großen Unterschied. Denn viele Verleger eiern herum, indem nicht einmal sie selbst noch "subventionieren" wollen (oder zu können glauben). Aber eben dies braucht die Buch-Produktion im Unterschied zum Schweinebauch existentiell: Siebzig bis achtzig Prozent aller Buchtitel aus der "traditionellen" Produktion - in der Verleger noch verlegten statt Marketingstrategien umzusetzen - waren und sind nur äußerst langsam bis kaum absetzbar. Die übrigen, dann erfolgreicher Titel aus einem Programm müssen diese - so beispielsweise bei *Wagenbach* (Berlin) - durchaus kalkulierten Verluste ausgleichen.

Dieses Grundverständnis ist mit der Konjunktur der krähenden Eier- und rosanen Schweine-Vergleiche aus gutem Grund verschwunden. Wer "rein" auf die Ökonomie des Massenbetriebes setzt, dem ist es nämlich Wurst, was aus Büchern, was aus Autoren wird. Der *Bertelsmann*-Konzern, der sich im vergangenen Jahrzehnt unter anderem die angesehenen Verlage *Siedler* und *Berlin Verlag* gierig einverleibte, schlachtete beispielsweise auch einfach mal so eine gerade erst eingekaufte, angesehenene Architektur-Zeitschrift, *daedalus*. Sie war ein paar Mark im Minus. Es hätte draufgelegt werden müssen. Nicht einmal sehr viel. Es hätte seinerzeit jemand wie der Konzern-Manager Mark Wössner (Monatsgehalt: 340.529 DM) notfalls aus seinem Portemonnaie oder durch Verzicht auf einige seiner Stundenlöhne (1.305 Mark/h) hätte bestreiten können. Aber der Wille fehlte.

Der Verleger Wagenbach urteilte über die "Verleger" im Hause *Bertelsmann*, bei all ihrer Gefräßigkeit hätten sie womöglich einen "strukturellen Ekel gegenüber der kleinen Auflage". Schließlich läsen die Wössners dieser Welt ja noch gute Bücher. Eine Geschmacksfrage könne es also nicht sein, die sie leitete, mit dem Buch so umzugehen wie mit Schleuder-Ei, glaubte Wagenbach.

Denn der hatte in einem Interview mit Mark Wössner auch Schmeichelndes gelesen: "*Bertelsmann* braucht einen funktionierenden *Wagenbach*-Verlag, in dem Luigi Malerba seine skurrilen Hühner-Geschichten erzählen kann...".

Spätestens an diesem Punkt ist die Frage, ob da noch von derselben Sache geredet wird, wenn die Verständigung über scheinbare Gemeinsamkeiten - beispielsweise das Verlegen - nur noch über den Vergleich mit der Landwirtschaft möglich ist. Bertelsmann, Holtzbrinck oder Springer, die sich durch die Lande kaufen wie "Rinder-Barone" und die aufgekauften Betriebe nach ihrer Mast-Logik mit kurzfristigen Geld-Spritzen aufpumpen, "brauchen" einen unabhängigen kleinen Verlag wie Wagenbach und Steidl oder auch den maroden Rasch & Röhring gar nicht. Sonst hätten sie sie längst gekauft!

Allenfalls "brauchen" die Buch-Großfarmer die "traditionellen" Verleger so wie die Bauern die "Bio-Bauern": Um den Konsumenten zu täuschen. Nur wer immer noch glaubt, dass er nicht Antibiotika, Doping-Mittel und zermahlene, faule Tierkadaver in Kuhfell-Verpackung angeboten bekommt, lässt sich noch Fleisch auf den Teller legen. Nur wer glaubt, dass ein Nonsense-Buch oder ein How-to-do-it-Ratgeber ein Buch seien, wird auch nichts Abstoßendes an Video-Kassetten-Schutzhüllen im Hardcover-Aussehen (beispielsweise wie die gesammelten Schiller-Werke) finden.

Diese Illusion nähren ausgerechnet "kleine" Verleger wie Steidl mit ihrem bockigen Beharren. Und "große" Verleger wie die Bertelsmänner mit ihrem Bekenntnis, dass sie auch mal ein "gutes" Buch goutieren statt ihrer eigenen Fast-Book-Produkte.

Solche Manager würden auch nie Fast-Food bei MacDonalds essen, selbst wenn sie stattdessen Großschweinemäster wären.

Es ist schon skurril: Der an der Landwirtschaft orientierte Verleger braucht weder die Subvention noch eine Art Milch-Quote oder eine Keulungsprämie. Trotz allen entsprechenden Jammern! Er hält sich selber für bauernschlau genug - genauso wie er lieber was Anderes liest als er herstellt ...

Aber mit den andauernden Landbau-Vergleichen wird die Einforderung angeblich entbehrter Marktwirtschaft erreicht - die manchem Groß-Verleger in seiner Begeisterung für die großen und schnellen Auflagen allerdings ähnlichen Ärger wie dem Bauern seine unheimlichen Mast-erfolge bringen kann. Denn wenn beispielsweise die "Buchpreisbindung" der folgerichtigen Logik geopfert wird, dass Eier und Bücher letztlich das Gleiche seien, dann werden die Bücher, die sich schnell und in großer Zahl absetzen lassen, am Markt (nämlich den Supermärkten der "Info-Gesellschaft") im Preis einbrechen wie britische Rinder im Züchterwahn. Dann ist aus dem "strukturellen Ekel" längst eine ekelhafte Struktur geworden, in der sorgfältig, mit Druck und Nachdruck hervorgebrachte Bücher keine Chance mehr haben werden.

Doch lässt sich nicht nur schwer Verdauliches an den metaphorischen Auslauf-Übungen beobachten. Es ist zwar traurig, dass "Verleger" nicht mehr gleich Verleger ist, sondern er am Ende des Zwanzigsten Jahrhunderts in einer Abgrenzung ähnlich wie der Chemie-Bauer gegenüber dem Bio-Bauern wirtschaftet. Da wird dann der Turbo-Autor nur noch als Woll-Milch-Zweitverwertungs-Verfilmungs-Merchandising-Schreiber gebraucht, nicht als der sorgfältige Hervorbringer eines Buches.

Sonst würde man ja gerne helfen, schon allein, um nicht wiederholt der Letzte zu sein, den die Hunde beißen, wenn ein Verlag Konkurs anmeldet. Auch für Autoren wäre es ratsamer,

sich ein wenig mehr um die wirtschaftlichen Umstände zu kümmern als allein um das Schreiben eines Buches. Doch um zu fragen "Wie schnell machen Sie mich reich?", sind Autoren zu bescheiden, wenn ihnen ein Verlagsvertrag winkt. Sie sehen sich lieber realistisch nur als Autor statt ganz realistisch als bloßer betriebswirtschaftlicher Rechenfaktor. Andererseits sind sie so unrealistisch, vor Vertragsabschluß nicht erst zu fragen: "Wie schnell sind Sie pleite?" Da lassen sie sich lieber bescheiden, sobald sie makuliert werden.

Aber dies alles zu wissen, kann für die Autorinnen und Autoren zumindest seelisch stärkend sein. Es ist nicht die eigene Schuld, wenn man nicht so ganz in die Verwurstungsmaschinerie passt.

**D**enn selbst beim "Verleger-Verlag" spielt, wie der Name schon andeutet, der Autor keine Rolle. Der Autor stört. Weder bei der Diskussion um die "Buchpreisbindung", noch um die "Teilwertabschreibung" oder andere tiefgreifende Steuer-"Reformen" oder um die Renten-Gesetze der Rot-Grünen Koalition, schon gar nicht bei den Branchen-Konzentrationen ist in der Öffentlichkeit von Autoren die Rede gewesen. Aber oft von Bauern. Die sind eben schlauer. Wie ein Buch entsteht? "Verleger" wissen - schon weil sie Autoren nicht mehr interessieren - darauf anscheinend nicht mehr viel zu antworten außer Bauern-Weisheiten. Die eine klingt bräsig, die andere wie das Pfeifen im Wald. Die Verleger müssten sich - wenn das Wörter-Spiel mit der Verpackung so weiter getrieben würde - allmählich wieder dem (nennen wir es einmal so:) "Buch-Buch" zuwenden.

Klaus Wagenbach hat sich um eine grundsätzliche, verlegerische Bilanz bemüht: "Wieso Bücher?" hieß eine Sonderausgabe anlässlich des dreißigjährigen *Wagenbach*-Jubiläums 1994 - mit dem Untertitel: "Wie und mit welchen Absichten überlebt man gute Bücher, Zimmerbrände und deutsche Umgebung? Oder: Anstiften von Denken und Laune!"

Es war als Buch eines Verlegers gewissermaßen die realistische, bescheidene Aktualisierung des Röhrling-Grundlagen-Werkes: nämlich, wie ein Buch *übersteht* - eine Erfahrung des unmodern gewordenen Verlegers, der aber noch verlegt.

Sein Münchner Verleger-Kollege Axel Matthes (*Matthes & Seitz*) hat längst deutlichere Worte gefunden, die sowohl Verleger als auch Autorinnen und Autoren - nicht aber Landwirte - betreffen: "Wer keinen Maßstab hat als seine Eigenliebe oder Raffgier, bleibt Stümper."

## Der Autor

Rainer B. Jogschies arbeitet als Publizist in Hamburg und Berlin. Er veröffentlichte zuletzt «Emotainment - Journalismus am Scheideweg. Der Fall Sebnitz und die Folgen» (Münster, London). Er schrieb Drehbücher und führte Regie. Für das medienkritische Fernseh-Spiel «Vier Wände» über die Inszenierung der "Deutschen Einheit" erhielt er 1992 den *Glashaus*-Preis.



**Und welches Buch liegt  
gerade auf Ihrem Nachttisch?  
Nachttischbuch-Verlag. Sich lesen.**

“Eins, zwei, drei, vier, fünf ... da fehlt doch ein Buch!  
Wenn so viel auf dem Nachttisch liegt –  
warum, soll nicht auch einmal etwas unter dem Nachttisch liegen?  
Richtig: es ist heruntergefallen.  
(Hinunter, herunter ... wie heißt das? ‘Hin‘ zeigt die Richtung an - ich weiß schon.  
Aber die Sprache macht das nicht mit, sie kugelt alles bunt durcheinander.)  
Da liegts. Da darfs nicht liegen.  
Denn das Buch verdient einen Ehrenplatz auf dem Nachttisch.  
Und den soll es auch gleich haben.“

**Kurt Tucholsky,**  
«Auf dem Nachttisch»  
(1930)



## Der Autor

Rainer B. Jogschies arbeitet als Publizist in Hamburg und Berlin. Er veröffentlichte zuletzt «Emotainment - Journalismus am Scheideweg. Der Fall Sebnitz und die Folgen» (Münster, London). Er schrieb Drehbücher und führte Regie. Für das medienkritische Fernseh-Spiel «Vier Wände» über die Inszenierung der “Deutschen Einheit” erhielt er 1992 den *Glashaus*-Preis. Sie können den Autoren für Lesungen oder Vorträge direkt buchen: [RainerJogschies@web.de](mailto:RainerJogschies@web.de).

Rainer B. Jogschies

## **Blitzkrieg gegen sich selbst: Die NON-STOP-GESELLSCHAFT**

Wir haben immer mehr Zeit für uns, aber keiner hat mehr Zeit für sich. Alle wünschen sich Zeit zu haben, aber wer sie endlich hat, wird ausgegrenzt. Dies Buch soll ermutigen, mit dem eigenen Leben behutsamer umzugehen, die eigene Zeit und die anderer nicht zu verschwenden, sich auch nicht unter Stress setzen zu lassen von dem allgegenwärtigen Zeit-Druck, der Bestandteil unserer Kultur und Sprache geworden ist.



## **Blitzkrieg gegen sich selbst: DIE NON-STOP-GESELLSCHAFT ...**

**... ist eine essayistische Bilanz**

- unserer Zeit-Armut bei gleichzeitigem Zeit-Überfluss,
- der kurzatmigen Freizeit nach der Arbeit und nicht-endender Freizeit durch Arbeitslosigkeit,
- und der anarchischen Zeit-Verschwendung im Voll-Stress und durch zeitraubendes Zeit-Management.

**... wendet sich an alle Gestressten  
und ebenso an alle Gelingweilten**

- Die auseinanderdriftende Diskussion um Zeit-Souveränität einerseits und Zeit-Management andererseits wird fokussiert auf den unzufriedenen Einzelnen.
- Gewerkschaften, Parteien und Manager, die sich bisher erfolglos an beiden Reizvokabeln abgearbeitet haben, zählen ebenso zum Leserkreis.

212 Seiten zu 21,50 Euro

**Nachttischbuch. Sich lesen.**

Copyright © Nachttischbuch, Berlin 2004  
ISBN: 3-937550-01-1





Rainer B. Jogschies

## Nirwana der Nichtse

### Ortskunde

New York, 11. September 2001: Zwei Wolkenkratzer stürzen in Schutt und Asche zusammen. Sie beerdigen dreitausend Menschen.

Der Rauch lichtet sich. Die Fläche, Ground Zero genannt, wird frei geräumt. Aber was nach jenen Anschlägen mit Passagierflugzeugen gegen eine Stadt verlorenging, kann nicht sofort erkannt werden. Der Blick fiel kurzzeitig auch auf einen unbedeutenden Stadtteil am anderen Ende der Welt: Harburg. Ist das der Punkt Null, an dem alles seinen Ausgang

nahm? Hier lebten drei der mutmaßlichen Attentäter. Kaum einer kannte sie. Niemand will die kennen, die mit ihnen lebten. Niemand interessiert sich hier für niemanden. Allenfalls einmal, wenn er in der Zeitung steht. Es ist wie überall. Und doch war Harburg immer wieder ein Ort, auf den die Welt verdutzt sah: Schlagzeilen hinterlassen über Jahrzehnte eine bizarre Chronik der Ereignisse. Seit dem 11. September ist das Erzählen schwerer geworden. Aber die Geschichten wirken unglaublicher. Die Sprache scheint zu versagen. Aber der Redeschwall nimmt kein Ende. Und auch der Alltag nach den Anschlägen – von Politikern als „Normalität“ gegen den Terrorismus geadelt – wird unglaublicher. Jeder will mitleiden. Aber keiner will Schmerzen. Dies ist ein Gang durch ein Archiv der kleinen Geschichten, die irgendwann große Themen wurden und werden. Ein „Gang der Dinge“ nicht als Chronologie, sondern als Splitter des Seins – eine Ortskunde im wörtlichen Sinn. Es ist auch ein Kaleidoskop der Katastrophen im Kleinen, mit Reportagen und Features: Von einem Kriegsdienstverweigerer, der sich ans Kirchenkreuz kettet, von einem Umweltbeauftragten, der auf Giftgasvorräte achten muss, von einem Elektrotechniker, dessen Heimat unter Giftschlamm erstickt wird, von einem Süchtigen, dessen Tod die Freunde seelenruhig abwarteten. Die Rede vom „Globalen Dorf“ nimmt durch die weltweite Allgegenwart der Medien eine eigenartige, ja bedrohliche Gestalt an: Mord und Terror scheinen zugleich nebenan und sind doch (noch) fern.

Copyright © Nachttischbuch, Berlin September 2005

ISBN: 3-937550-02-X, 280 Seiten zu 24,50 Euro

